179 1 6 0 3 # R 1.

Neue

Erfahrungen

über

die Eigenschaften

des

flüchtig-flüßigen Alkali.

Von

M. Martinet, Pfarrer zu Soulaines, nahe bei Bar-sur-Aube.

Aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet

von

D. C. L. S.

Strasburg, bei Amand König, 1789.

179 1 z 6 b 3 # R

1.

Neue Erfahrungen über die Eigenschaften des flüchtig-flüßigen Alkali.

Von
M. Martinet, Pfarrer zu Soulaines, nahe bei Bar-sur-Aube.

Aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet von D. C. L. S.

Strasburg, bei Amand König, 1789.

Vorbericht
des
Uebersezers.

Von Herrn Sage ist, wie bekannt, eine weit wirksamere Zubereitung des Salmiakgeistes bekannt gemacht worden, als diejenige war, die wir bisher gekannt haben. Es kam von seiner über diesen Salmiakgeist geschriebenen Abhandlung im Jahr 1778. zu Strasburg eine deutsche Uebersezung heraus, und dadurch wurd' ich bewogen, die von Herrn Martinet gemachte neue Erfah-

rungen über diesen Salmiakgeist *) ins deutsche zu übersezen, damit etwa der französischen Sprache Unkundige, die jene Erfahrungen von Sage besizen, auch diese benuzen können, welche Martinet geliefert hat, und weil sich dieses Mittel durch seinen Gebrauch bei erstikten Personen, so wie bei Ertrunkenen, bei Bissen wüthender Thiere, bei Brandschäden und Milchversezungen vorzüglich schon empfohlen hat; so schmeichle ich mir durch diese Uebersezung keine unnöthige Arbeit unternommen zu haben.

Da aber diese Erfahrungen aus den Händen eines Mannes gekommen sind, der kein Arzt ist; so sah' ich mich, ob-

*) Herausgegeben, Paris, 1780.

gleich die Erfahrungen allen Glauben verdienen, doch genöthigt, hin und wieder Anmerkungen einzustreuen, die aber dem Werth der von Herrn Martinet bekannt gemachten Beobachtungen nichts benehmen sollen.

Hauptsächlich werden die in dieser Abhandlung vorgetragene Thatsachen Personen auf dem Lande, wo mit diesem Salmiakgeist schleunige Hülfe erzielt werden kann, nüzlich seyn, und diese werden nicht erst mit vielem Nachgrübeln untersuchen, wie der Salmiakgeist auf die thierische Maschine, auf das Gift wüthender Thiere, u. s. w. wirke? sondern sie werden zufrieden seyn, aus diesen Erfahrungen zu lernen, wie sie sich und ihrem Nebenmenschen durch den

Salmiakgeist in gewissen Vorfallenheiten eben so sichere, als schleunige Hülfe leisten können. — Ja! wie viele Arzneimittel haben wir nicht, von deren heilsamen Wirkungen wir durch unbezweifelte Erfahrungen überzeugt sind, ohne zu wissen, wie sie in den kranken Körper wirken. Sollten wir deswegen den Gebrauch derselben verbannen, oder ihre Wirksamkeit in Zweifel ziehen?

Herr Sage hat diesen Salmiakgeist, so wie Herr Martinet nach ihm, Alkali volatil-fluor genannt, und da er nun unter diesem Namen schon bekannt ist; so hab' ich ihn auch in der Uebersezung durchaus das flüchtige Alkali genannt.

Carlsruhe, im December 1788.

Neue Erfahrungen über die Eigenschaften des flüchtigen flüßigen Alkali.

Die Erfolge der Erfahrungen, welche ich mit dem flüchtigen flüßigen Alkali angestellt habe, scheinen mir auf das Wohl der Menschen einen sehr großen Einflus zu haben; denn ich habe dieses Alkali bey verschiedenen Vorfallenheiten, wo es mir allemal vollkommene Genüge geleistet, und bei welchen man bis jezo noch keine Versuche damit gemacht hat, angewendet. Ich er-

staunte über die ganz besondere Wirkungen desselben bei Fällen, die auf die Erstikungen Bezug haben, und die man in Journalen und öffentlichen Blättern bekannt gemacht hatte, die aber auch von andern Schriftstellern widersprochen wurden, und deswegen hielt ich es für höchst nüzlich, mich von der Wahrheit durch meine eigene Arbeit zu überzeugen.

Ich fieng damit an, das flüchtige flüßige Alkali in groser Menge nach der Vorschrift des Herrn Sage *) zu machen, und nachher hab' ich es mit den verschiedenen Säuren verbunden, und zwar zuerst mit dem Eßig, wodurch ich wahrnahm, daß das durch diese Verbindung entstandene Product ein fast schmakloses flüchtiges Wesen mit einem schwarzen Bodensaz war, welcher nichts anders, als ein martialischer Saz ist, der dieser Flüßigkeit die Farbe gab.

*) Erfahrungen rc. von Hrn. Sage, 3te Ausg. S. 3.

Hernach macht' ich Versuche mit Meer-Salpeter und andern Säuren, und nachdem ich die Erscheinungen, welche sich durch ihre Verbindung mit dem flüchtigen Alkali darstellten, genau beobachtet hatte; so konnt' ich deutlich sehen, daß dieses Alkali alle Säuren vollkommen in Mittelsalze verwandelt, deren einige sich schmelzen, andere aber crystallisiren lassen. Ich kostete von allen diesen Salzen etwas, und fand, daß sie gar nichts mehr von ihrem ersten caustischen Wesen hatten.

Auf die concentrirte vitriolische Säure, welche man Vitriol-Oel nennet, hab' ich mein Hauptaugenmerk gerichtet. Es ist bekannt, daß, wenn man diese Säure mit eben so viel Wasser vermischt, diese Mischung einen Grad der Hize erhält, der die des siedenden Wassers übersteigt, allein nichts kann mit dem Aufbrausen in Vergleichung kommen, welches durch die Mi-

schung dieses Alkali mit dem Vitriol-Oel entsteht, denn wenn man von jenem auf diese Säure etwas gießt; so ist es nicht anders, als wenn man Wasser auf ein so eben geschmolzenes Metall schüttet; es entsteht nemlich eine heftigsprudelnde Aufbrausung, wobei sehr dicke, weiße Dünste in die Höhe steigen, und wenn sich diese zween Flüßigkeiten ganz vermischt haben, so entsteht aus dieser Mischung ein wahres ammoniacal-vitriolisches Salz.

Nachdem ich in Betref der Mischung der phosphorischen Säure mit dem flüchtigen Alkali in den Schriften des Herrn Sage gelesen hatte, daß das Feuer eine auf eine ganz besondere Art modificirte phosphorische Säure sey, und daß die Brandschäden dieser concentrirten sehr erhizten Säure zugeschrieben werden müßen; so wollt' ich mich selbst von der Wahrheit dieses Sazes überzeugen, und brachte mir also gleich einen

Brandschaden bei, indem ich eine grose, ganz glühende Kohle auf den Rücken meiner linken Hand legte, und zwar auf den fleischichtsten Theil derselben, zwischen den Daumen und den Zeigefinger. Ich ließ sie so lang darauf gedultig liegen, bis ein starker Brandschaden davon entstanden war, und ich den Geruch, wie von einem auf dem Roste gebratenen Stück Fleisch wahrnahm. Hernach warf ich die Kohle, an welcher ein groser Theil des Oberhäutchens *) hangen geblieben, von der Hand weg, und that gleich auf die Brandstelle etwas flüchtiges Alkali; wobei ich es ordentlich fühlte, daß, so wie der Schmerz nachließ,

*) Die glühende Kohle sollte nur die Oberhaut mitgenommen und doch so einen starken Geruch von sich gegeben haben? diß ist ein wenig schwer zu glauben, weil doch eine Wunde entstanden, und die Oberhaut ein inorganischer Körper ist, der wenig oder gar keinen Geruch hat. Anmerk. des Uebers.

dieses Alkali die in Feuer gebrachte phosphorische Säure in ein Mittelsalz verwandelte. *) Diese Empfindung hat mich also ganz unwiderlegbar überzeugt, daß diese sehr concentrirte Säure, sich der in dem thierischen Zellgewebe befindlichen Feuchtigkeit bemächtigt, die Hize, wovon dieses nemliche Gewebe zerstört worden, hervorgebracht, so fort aber, nachdem sie durch das flüchtige Alkali in ein Mittelsalz verwandelt worden ist, ihren zerstörenden Stof verloren habe; ein Beweis davon mag seyn, weil sie nicht tiefer eindringen und keine weitere Zerrüttung machen konnte; hiebei hab' ich mich am meisten darüber gewundert, daß gar keine Gährung in den nahgelegenen Säften, mithin auch gar keine

*) Wie der Herr Pfarrer diß durch das Gefühl hat wahrnehmen können, kann ich nicht begreifen, da es ohnehin noch nicht so ausgemacht gewiß ist, daß unter unserer Oberhaut eine phosphorische Säure vorhanden ist. Anm. des Uebers.

Entzündung entstanden ist, folglich auch durch dieses Mittel nichts von der Wunde in Fäulniß übergehen konnte, weil ich nicht die geringste Spur von Eiter *) darauf entdekte. Die Wunde blieb schön, und wurde bald wieder mit einer neuen Oberhaut bedekt.

Ich war so sehr mit diesem Versuche zufrieden, daß ich gleich einige Tage nachher mir einen zweiten Brandschaden gerade neben dem erstern machte, und zwar nicht mit einer glühenden Kohle, sondern mit Vitriol-Oel. Drei Tropfen von dieser Säure, die ich auf die Hand goß, und worauf ich so dann eben so viel flüchtiges Alkali schüttete, vollendeten den ganzen Versuch. Ich hielt die Würkung dieser zween

*) Wenn blos die Oberhaut abgegangen ist; so konnte wohl auch keine Eiterung entstehen. Anmerk. des Uebers.

flüßigen Substanzen geduldig aus, und beobachtete folgendes; erstlich: Der Schmerz war nicht so lebhaft, als bei dem ersten Brandschaden; zweitens: Hörte der Schmerz zu gleicher Zeit auf, als das Aufbrausen dieser zween Flüßigkeiten geendigt war, da doch bei dem erstern Brandschaden der Schmerz erst alsdann vergieng, wenn das flůchtige Alkali aufgelegt wurde. Drittens: Die Haut schien mir an der Stelle, wo die Mischung sich åußerte, zerstört zu seyn, dann sie hatte eine mattweiße Farbe und war so breit, als ein 12 Sols-Stück.

Ich beschåftigte mich lang mit der Betrachtung eines Schadens, der mir keinen Schmerz verursachte, bis ich endlich nach 9 oder 10 Minuten hernach einige Stiche empfinden mußte; Ich merkte, daß die ganze Gegend des Brandschadens roth, schwůlicht und entzůndet wurde; ich verlor keine Zeit nachzudenken, um versichert zu

werden, ob ich diesen Zufall der thierischen Säure, die eben jezt ins Aufbrausen kam, zuschreiben sollte. Ich legte sogleich ein in das flüchtige Alkali getauchtes Bäuschchen auf den Schaden, und auf der Stelle fand ich Linderung, so daß ich nachher keinen Schmerz mehr fühlte, ja so gar die Haut, die mir den Abend vorher zerstört zu seyn schien, war den Tag darauf fast wieder ganz neu hergestellt, und es stellte sich auch, wie bei dem ersten Brandschaden gar keine Eiterung ein.

Was kann man nicht für Ueberlegungen über die Beschaffenheit dieser zwei Brandschäden und über ihre zwar gemeinschaftliche, aber ganz verschieden modificirte Grundstoffe anstellen? Bei dem ersten hatte die sehr concentrirte, vom Feuer stark erhizte, und mit brennbarem Wesen verbundene phosphorische Säure ihre Wirkung geäußert, sollt' aber wohl bei dem zweiten

das brennbare Wesen allein, indem es durch die heftige Verbindung der Vitriolsäure mit dem flüchtigen Alkali entwickelt wurde, gewirkt haben, oder aber hatte sich vielleicht eben dieses brennbare Wesen mit der thierischen Säure der Haut verbunden, weil die durch das Alkali in Mittelsalz verwandelte vitriolische Säure nicht mehr mitwirken konnte? Was für Betrachtungen kann man nicht auch hierbei über die Flüßigkeiten unserer thierischen Oekonomie und über ihre Verbindungen anstellen! Allein ich will es nicht wagen, diese Tiefe zu ergründen.

Ich will nichts von einem Versuch sagen, den ich noch mit dieser durchs Alkali vereinigten vitriolischen Säure auf meiner Zunge gemacht habe, weil ich zu meiner Befriedigung die nemliche Erscheinungen, wie bei den vorerwähnten Brandschäden, dabei beobachtete.

Ich sah es für mich sehr wichtig an, mich durch den Eindruk, den ich durch meine Sinnen und auf meinen Organen erprobt hatte, von der so wichtigen Wahrheit zu überzeugen, daß nemlich das flüchtige flüßige Alkali den gährenden sauren Grundstof überall, wo es ihn antrift, es sey in- oder außerhalb unserer Säfte, in ein Mittelsalz verwandelt, und dadurch überall desselben verheerende Wirkung zernichtet.

Das Gift der Vipern und der Thierwuth kann eine Säure seyn, die weder stärker, noch wirksamer ist, als die phosphorische Säure, die aus Körpern, wenn sie eben jezt verbrannt werden, ausfließt, und von welcher, indem sie das thierische Hautgewebe zerstört, der Brandschaden verursacht wird; da nun aber das flüchtige Alkali in unsern vesten so wol, als flüßigen Theilen diese stärkste Säure, die wir kennen, in

Mittelsalz verwandelt, wie mich diß meine Sinnen gelehrt haben *); so muß es nothwendiger Weise bei dem Vipern- und wüthenden Thierbiß die nemliche Wirkung thun, und also um so mehr bei minderstarken gährenden Säuren mit Nutzen angewendet werden können.

Durch die Untersuchung der verschiedenen Heilmittel, welche man mit Erfolg bei der Thierwuth angewendet hat, und durch die Erforschung der Art und Weise, wie sie ihre Wirkung äußern, ist man überzeugt worden, daß entweder ihr Hauptbestandtheil in dem flüchtigen Alkali, oder aber ihre Wirkung darinn bestehe, das

*) Ob ich gleich noch nicht überzeugt bin, wie das flüchtige Alkali auf unsern Körper bei Brandschäden wirke; so hab' ich doch aus vielfältigen Erfahrungen gelernt, daß es in diesen Fällen die beste Wirkung thut, und bei frischen Brandschäden aufgelegt schnell und sicher hilft. Anmerk. des Uebers.

flüchtige Alkali den Säften der Thiere zu entlocken, und daß eben dieses das Gift der Wasserscheu zernichtet. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man nur sehr wenig Alkali nöthig habe, dieses zu bewerkstelligen, und das Gift der Vipern unthätig zu machen. Am Ende dieser Schrift findet man Erfahrungen, welche diese Theorie bestätigen.

Nach diesen Beobachtungen stuhnd ich keinen Augenblik bei mir an, so oft ich Gelegenheit dazu bekam, das flüchtige Alkali bei den Fällen anzuwenden, welche man in Zeitungen bekannt gemacht hat, und ich hatte zu meiner Befriedigung allezeit den besten Erfolg davon, weswegen ich mich desselben auch bei neuen Vorfallenheiten zu bedienen, berechtigt hielt.

Fast den ganzen leztern Herbst hindurch wüthete in meinem Kirchsprengel eine grau-

same Ruhr. Von 80 damit befallenen Personen, sind 7 gestorben; ich rechne aber zu dieser Zahl zwei 80jährige Leute nicht, — weil diese durch irgend einen Zufall endlich zu leben aufhören mußten. Diese Seuche war so hartnäckig und besonders bösartig, daß auch die Kranken, welche die angemessenste Diät und Heilmittel gebrauchten, nichts vor denen voraus hatten, welche sich weder nach Diät noch Arzneien richten wollten. Einige brachten 25. bis 30. Tage damit zu, den Zunder der Krankheit zu schwächen, und wiederum dauerte es so viele Tage bis zur vollkommenen Wiederherstellung. Ein Bauchfluß, Schmerzen in den Gedärmen, sehr blutige Stulgänge, und eine grose Mattigkeit mit wenig Fieber, waren die ächten Kennzeichen dieser Krankheit.

Weil mir alle meine Kranke sehr viel zu schaffen machten; so sog' ich auch den

Krankheitsstof ein, und bekam zu Ende Octobers die Ruhr. Die Krankheit fieng bei mir mit heftigem Leibreissen und andern Zufällen an. Nun mußt' ich also der Sache recht nachdenken, — allein was half mein Nachdenken! was halfen meine schwachen Muthmaßungen. Ich gieng mit meinen Sinnen zu Rath, und die Empfindung meiner Schmerzen belehrte mich, daß sie die Wirkung einer scharfen, beißenden Ursache waren, welche in den Gedärmen ihre Wirkung äußerte, und daß die häufigen Ausleerungen bloß das Product ihrer Zernagung war. Weil ich mir nun einbildete, daß dieses nichts anders, als eine entwickelte Säure *) seyn könne; so beschloß

*) Mußt' es dann eine entwickelte Säure seyn? gibt es dann nicht eine von scharfer Galle entstandene reizende Schärfe, die alle diese Zufälle hervorbringen kann? Entstehen nicht fast alle unsre wahre Ruhren von faulichter, alkalischer Schärfe? Gibt dieses nicht der höchstfaulende Gestank der Stuhlgänge

ich sie durch alkalische Mittel in Mittelsalz zu verwandeln, und weil ich in der Natur kein kräftigeres kenne, als das ammoniacalisch-flüßige; so that ich 12. bis 15. Tropfen davon

---

zu erkennen? und warum ist ein Zimmermann — und jeder nach seiner Vorschrift handelnde Arzt so glüklich, die Ruhr mit Säuren zu heilen? Wahrhaftig, bei einer wahren Ruhr-Epidemie möchte ich es nie wagen das flüchtige Alkali zu geben; gesezt auch, es wäre Hrn. Martinet gelungen, damit einige Ruhr-ähnliche Zufälle zu heilen; (dann die Erfahrung lehrt leider nur zu häufig, wie die mit einer wahren Ruhr behaftete Personen sich schaden, wenn sie viel ranzigtes Fett, das gewiß nicht saurer Natur ist, gegen die Ruhr brauchen.) Und wollte man auch annehmen, daß die Grundursache der wahren Ruhr in einer entwickelten Säure liege; wie viel flüchtiges Alkali würde nicht erfordert, diesen häufigen Ruhrstof in ein Mittelsalz zu verwandeln? und eher könnte doch die Ruhr nicht aufhören, als bis dieses geschehen wäre. Anmerk. des Uebers.

davon in ein Glas voll frisch Wasser und nahm es ein.

Bald hernach empfand ich Linderung meiner Schmerzen; es kam ein heilsamer Schweiß, und nach einer Stunde waren alle Schmerzen verschwunden. Tags darauf nahm ich das nemliche wieder, und weil ich dem Uebel keine Zeit ließ umsich zu greifen; so wurd' ich nach einem drei Tage nachher genommenen gelinden Abführungsmittel *) vollkommen wiederhergestellt. Es ist recht ärgerlich **), daß ich

*) Warum nahm dann Herr Martinet noch ein Abführungs-Mittel? Konnte dann das durch seine Heilart entstandene Mittelsalz nicht die Stelle eines Laxier-Mittels vertreten, da doch sonst die Mittelsalze abführen? Anmerk. des Uebers.

**) Aus den obigen Anmerkungen ist ersichtig, daß sich's eben Herr Martinet nicht so sehr hätte verdriesen lassen dörfen, das flüchtige Alkali nicht eher als ein Gegengift der wahren Ruhr gekannt zu haben;

dieses specifische Mittel nicht eher zu gebrauchen wußte.

Ich wurd' einige Zeit nach meiner Wiedergenesung zu einer 62jährigen Frau gerufen, es war am fünften Tag dieser Krankheit. Ich bedauert' es sehr, daß ich nicht eher davon Nachricht bekommen. Ihr Zustand war so grausam, das Schneiden im Leib so stark, und die Krämpfe so häufig, daß ich befürchten mußte, nicht Zeit genug zu behalten, um sie zu versehen, (ihr die lezte Sacramente zu reichen, oder die lezte Oelung zu geben.) Ich machte schnell das nemliche Mittel zurecht, welches ich genommen hatte; ich hatte viele Mühe, es ihr beizubringen; ich hörte hernach die Beicht, so gut sie konnte, von ihr an, und lief eilends nach der Kirche.

---

denn diese wenige Erfahrungen gaben ihm noch kein Recht, diese Ausrufung zu thun. **Anmerk. des Uebers.**

Als ich in das Haus der Kranken zurük-kam, fand ich sie etwas stille; sie nahm das Hochwürdige mit der größten Seelen- und Körper-Ruhe, und nach dem lezten Zuspruch, den ich ihr beim Weggehn hielt, frug' ich sie, ob sie noch immer das nemliche Schneiden empfinde? Nein, mein Herr! war ihre Antwort. In Gegenwart aller Umstehenden lobte sie die Arznei, die ich ihr gegeben hatte, und dankte mir sehr dafür. Auf den Abend gieng ich wieder zu der Kranken; ich fand sie ganz ruhig, und sie klagte nimmer über Leibreissen; ich gab ihr das nemliche Mittel noch einmal — und sie verschlukte es sehr begierig. Tags darauf wiederholt' ich es, und um diese Zeit fieng ihre Wiedergenesung an, mit der es aber, die Wahrheit zu sagen, etwas langsam gieng, weil die Krankheit schon sehr eingewurzelt war, und die Natur vieles wieder gut machen mußte.

Nach so auffallenden Erfolgen stund' ich keinen Augenblik an, das flüchtige Alkali einem jungen Menschen zu geben, der einen Rückfall von dieser Krankheit erlitten hat, und ich sahe zu meiner grösseßten Zufriedenheit, daß es einen Rest von diesem Krankheits-Stof, der wieder anfieng thätig zu werden, vollkommen zernichtet hat.

Aber die folgende Erzählung wird zeigen, was mich noch am allermeisten befriedigt hat. Eines Taglöhners Frau kam Abends in der lezten Weynachts-Woche im größten Jammer zu mir, und sagte, daß ihr Mann helles Blut von sich gebe, kaum vor Leibreissen bleiben könne, und daß ich ein geheimes Mittel dagegen habe; diß sind ihre eigene Worte. Ich sprach ihr Muth zu, füllte eine halb-Schoppen-Flasche mit Wasser und goß 15. Tropfen von dem flüchtigen Alkali hinein, gab es ihr, um es ihrem Mann einzugeben, mit dem Versprechen, ihn den

folgenden Tag zu besuchen; aber dieser Mann ließ mir nicht Zeit dazu; er kam den andern Tag zu mir, und bat mich um mehr Wasser von dem, so ich ihm gestern geschikt hätte; er sagte mir mit der größten Erkänntlichkeit, daß er nach dem Gebrauch des Wassers keine Schmerzen mehr empfunden und kein Blut mehr von sich gegeben habe, doch hielt der Durchlauf an, aber, weil er kein Leibreissen mehr fühlte, so gieng auch kein Blut mehr von ihm. Ich ließ ihn noch einen ziemlich großen Becher voll frisch Wasser, in das ich eben wieder wie Abends zuvor 15 Tropfen vom flüchtigen Alkali gegossen hatte, nehmen; ich machte ihm noch eine Flasche für den morgenden und folgende Tage, im Fall der Noth, zurecht, und weil ich nach 4 Tagen nichts mehr von ihm erfahren hatte; so wollt' ich ihn besuchen, allein er war nicht zu Haus, sondern seiner Arbeit nachgegangen.

Als ich das Spital der Mildthätigkeit, welches die Frau Necker, diese herrliche Beschüzerinn der Armen, und diese Wohlthäterinn der Menschheit, deren Namen der Dank auf die Nachkommenschaft bringen wird, besah; so sagte mir die Schwester Apothekerinn, daß sie das flůchtige Alkali mit dem besten Erfolg in der Ruhr gegeben habe.

Am 31ten leztverwichenen Jenners bat mich eines Zimmermanns Frau um ein Mittel für ihren Zustand, den ich jezt beschreibe;

Diese Frau krümte sich wie ein Wurm; ihre Aerme waren wie ein Reif zusammen gebogen, und nur mit Můhe konnte sie ihre Hände zum Mund bringen; diese Zufälle dauerten schon fůnf Tage; sie stunde besonders des Nachts, (da sie dann folglich auch nicht schlafen konnte,) die unerhörtesten Schmerzen aus; sie mußte sich von ihren drei kleinen Kindern anziehen lassen; aber was das allerbetrůbteste

war, sie säugte ihr viertes Kind von 12. Wochen sehr kümmerlich, denn die eine Brust war schon seit 14. Tagen versiegen gegangen, und in der andern war sehr wenig Milch.

Ob mich nun schon diese Erzählung in große Verlegenheit sezte; so wollt' ich doch eine so sehr leidende Person nicht ohne Hülfe, (weil ich sie solche auch nicht bei andern suchen oder finden lassen konnte,) gehen lassen. Was that' ich? Ich erinnerte mich an alle Auftritte, die ich von zurükgetretener Milch gesehen hatte; ich betrachtete diese in den Kreislauf des Geblüts übergangene Flüßigkeit, wie sie sich daselbst durch den Gang der Gährung entwikelt; ich sah nun die Bestandtheile dieser nemlichen Flüßigkeit, welche vollkommen einem Mittelsalz gleich war, ganz getrennt; die thierische Säure hatte sich ganz los gemacht, und übte ihre Wirksamkeit durch ihren Reiz auf den Nerven

aus. In Rücksicht dessen gab ich der Frau eine Flasche, die einen halben Schoppen enthielt, mit Wasser, goß 20. oder 25. Tropfen vom flüchtigen Alkali darein; empfahl ihr beim Schlafengehn die eine, und die andere Hälfte am folgenden Morgen zu nehmen, wenn sie Linderung darauf verspühren würde.

Als ich den andern Morgen meine andere Kranken besuchte, so gieng ich auch zu dieser Frau — und ach! was war diß für eine Freude für mich, als ich sie von ihren kleinen Kindern umgeben beim Kaminfeuer antraf! Als sie mich sah, konnte sie ihre Erkänntlichkeit gegen mich nicht genug ausdrüken. Sie mußte mir erzählen, wie sie sich auf die Arznei befunden habe, und sie antwortete mir folgendes: „Mein Herr! anstatt nur die Helfte von „dem, was sie mir gestern Abends gegeben haben, zu nehmen, nahm ich es „auf einmal; eine starke Stunde war mir,

„ als fühlte ich lauter Ameisen in mei=
„ nem Körper; ich schlief nach und nach
„ ein, und erwachte erst diesen Morgen
„ gegen 7. Uhr durch das Geschrey mei=
„ nes Kindes. Ich reichte ihm die Brust
„ und es hat sich ganz satt getrunken.
„ Ja! mein Herr, sezte sie mit einem
„ von Dank durchdrungenen Herzen hin=
„ zu: Ich habe auch wieder Milch in
„ meiner andern Brust bekommen; ich
„ habe mich ganz allein angekleidet, und
„ all mein Uebel ist verschwunden." Seit dieser Zeit befindet sich die Mutter ganz wohl, und das Kind findet hinlängliche Nahrung.

Ich mußte also einen eben so glüklich= als schnellen Erfolg blos dem flüchtigen Alkali zuschreiben, welches den sauren Stof, der die Nerven zusammenzog, in ein Mittelsalz verwandelt hat; denn dasselbe allein hat alle Säfte in ihr voriges Gleichgewicht gesezt.

Man wird am Ende dieser Schrift einen ähnlichen Fall finden, wo die Heilung eben so vollkommen gerathen ist.

Ich bediene mich auch des flüchtigen Alkali bei dem Zahnweh, indem ich einen oder zwei Tropfen davon ganz allein in einen Löffel gieße, und bringe mit einem kleinen Pinsel diesen Saft ganz behutsam auf den kranken Zahn. Hier sind zwei Dinge zu bemerken; entweder ist der Zahn so angefressen und hohl, daß die kleine Nerven blos liegen, oder es stekt ein scharfer, fressender Schleim in der Zahnhöhle; im erstern Fall benimmt das Alkali dem Nerven seine Empfindlichkeit; im zweiten aber verwandelt es diesen sauern Schleim, der den Zahn zerfrißt, in ein Mittelsalz, und die Erscheinung, welche man bei dieser Operation wahrnimmt, zeigt ein Ausfliessen dieses nemlichen Schleims, dessen Theile so vest zusammen hängen, daß man sie zu Zeiten bis auf den Boden

ziehen kann, ohne, daß sie zerreissen. Die Auflegung des Alkali heilt zwar den Zahn nicht, allein es verbannt doch den Schmerz zwei, drei Monate lang; und wenn er alsdann wieder kömmt; so bedient man sich eben des Alkali wieder. *)

Das flüchtige Alkali mit Wasser vermischt, hat mir in den Flechten (Dorrwecken,) im Rothlauf, oder heiligen Feuer immer sehr gute Dienste geleistet, indem es dieselbe in ganz kurzer Zeit vertrieben: die Probe davon ist diese: Wenn die Säfte, welche in dem Zellgewebe der Haut entzündet waren, weiß werden, und an statt wieder ins Blut eingesaugt zu werden, schaft sich die Natur dieselbige vielmehr durch das Ausdünsten vom Halse, welches

*) Da das flüchtige Alkali sehr brennend, und zerfressend ist; so wollt' ich es niemalen beim Zahnweh empfehlen, weil auch bei der größten Behutsamkeit das Zahnfleisch oder der Gaumen Schaden davon leiden würde. Anm. des Uebers.

das Alkali bewirkt, indem es das Gewebe der Haut, die vorher so troken und hart-zusammengeschrumpft gewesen, wieder erschlappt.

Es ist ein Grundgesez in der Arznei-Gelahrtheit, widrige Dinge mit widrigen Mitteln zu heilen. Wenn man also mit einem Uebel zu kämpfen hat, dessen Urstof eine brennend- und beissende Feuchtigkeit ist; so muß man in der Natur das Gegenmittel suchen, welches seine Wirksamkeit auslöschen und zernichten kann. — Und da hat man dann kein wirksameres, als das flůchtige Alkali. Nach diesem Grundsaz, habe ich die Cur eines Krebses unternommen.

Zu Anfang des Jenners in diesem Jahr kam eine Webers-Frau aus meinem Kirchsprengel, um mich wegen ihrer 30jährigen Tochter zu Rath zu ziehen; sie hatte schon seit sechs Monaten verschiedene

Wundärzte auf dem Land ganz fruchtlos zu Rathe gezogen; sie entdekte mir, daß ihre Tochter an der rechten Brust, eine Geschwulst habe, die sie so beunruhige, daß sie gar nichts arbeiten könne. Nach der Erzählung der Mutter hatte diese Geschwulst eine purpurfarbne Röthe. Die Tochter klagte über Hize und einen brennenden Schmerz; zu Zeiten war dieser Schmerz so stechend, daß sie sich auf dem Boden wälzte; aus der Brust floß eine scharfe und stinkende Feuchtigkeit. Es war mir leicht, an diesen Zufällen den Krebs *) zu erkennen, und ich gieng dabei folgender maßen zu werk:

---

*) Alle hier beschriebene Zufälle beweisen doch noch nicht vollkommen, daß diese Person den Krebs hatte; Hr. Martinet hätte noch das Geschwär, woraus die Feuchtigkeit geflossen ist, genau beschreiben sollen. Und da der Krebs, wie allen Aerzten bekannt, aus so verschiedenen, oft sehr verwikelten Ursachen entsteht, und die Geschwäre desselben, wenn er also wirklich offen ist, sehr em-

Ich goß einen Löffel voll von dem flüchtigen Alkali in eine Kanne Wasser; ich empfahl der Mutter in dieses Wasser eine Compresse, die die ganze Brust bedeke, zu tunken; diese zweimal des Tags frisch aufzulegen, und mir zweimal in der Woche Nachricht zu geben. In weniger als 14. Tagen fühlte dieses Mädchen sehr große Linderung. Die Geschwulst wurde weich; die Hize verlohr sich; die stechende Schmerzen ließen nach; und sie war im Stand wieder zu arbeiten. Diese Heilart wurde vier Monat lang fortgesezt, und die Heilung ist nun bei nahe vollkommen, denn in kurzer Zeit wird man nichts mehr vom Krebs sehen. *)

---

pfindlich sind; so kann das flüchtige Alkali unmöglich bei allen Krebsschäden angewendet werden, besonders weil bei den offenen Krebsen, seine brennende Eigenschaft den Schmerz eher vermehren, als mindern würde. Anmerk. des Uebers.

*) Es wäre zu wünschen, daß dieses wahr werden möchte, allein so viel ist indessen bis

Nun will ich von den Wirkungen des flüchtigen Alkali bei Fällen, die auf die Erstikung Bezug haben, Erwähnung thun. Schon vorher, eh das Werk (erste und zweite Ausgabe) des Hrn. Sage: über die Erfahrungen, daß der flüßige Salmiakgeist das wirksamste Mittel sei, Erstikte wieder zu erwecken, bekannt gemacht worden; hatte ich einige Anfälle von Erstikung erlitten, ohne zu wissen, was es eigentlich war; die eben angeführte Abhandlung belehrte mich über diesen Punkt. Ich wohnte in einem neugebauten Haus, dessen Mauern noch nicht ausgetroknet waren; ich wurde durch die Schrift des Hrn. Sage überzeugt, daß ich eine mephitische Luft einhauchte, und daß diese die Aengstlichkeiten, die Erstarrungen, und den Verlust des Gefühls, welches alles ich auszustehen hatte, verur-

dahin wahr, daß man das flüchtige Alkali noch für kein Gegengift des offenen Krebses halten könne. Anmerk. des Uebers.

sachte. Ich bediente mich unverzüglich des flüchtigen Alkali, ich nahm die vorgeschriebene Gabe davon, nachdem ich sie mit hinlänglicher Menge Wassers vermischt hatte; ich schnupfte fleißig davon in die Nase; ließ das Fläschgen offen in meinem Zimmer stehen; und seit dieser Zeit empfinde ich nichts mehr von den obbemeldten Beschwerden.

Als ich die Abhandlung des Hrn. Bucquet über die Art und Weise, wie die Thiere von verschiedenen Luft-enthaltenden, mephitischen Flüßigkeiten geplagt werden, und über die Mittel den Folgen dieser Feuchtigkeiten abzuhelfen, u. s. w. gelesen hatte; und als ich da eine von der, welche ich vorher gelesen hatte, ganz verschiedene Erklärung las; so wollte ich es selbst wagen, Erfahrungen anzustellen, um mich ganz gewiß von der Art, wie die mephitische Luft auf die thierische Oeconomie wirke, zu überzeugen; und

das

das beste Gegenmittel, dessen man sich in den Zufällen, welche die mephitische Luft verursacht, bedienen soll, kennen zu lernen; und um mich endlich zu überführen, ob das flüchtige Alkali nur als ein bloses reizendes Mittel wirke, oder ob es wahr seye, daß es die erstikende Säure vollkommen in ein Mittelsalz verwandle.

Die Erfahrungen, welche ich anführen will, haben mich folgendes gelehrt: 1.) Die Luft, welche aus den Lungen gehaucht wird, ist sauer. 2.) Diese Luft ist eine mephitische Säure. 3.) In die Lungen kommt saurer Gas. 4.) Das flüchtige Alkali verwandelt eben diese Säure in den Lungen in ein Mittelsalz, stellt das Athemholen wieder her, und wirkt folglich nicht als ein bloses reizendes Mittel. 5.) Die Erfahrung, welche Hr. Sage mit zwei mit saurer entwikelter Luft angefüllten Bechern gemacht hat, bestätigt die eben angeführte Lehre.

Um nun zuerst zu beweisen, daß, (was Hr. Sage auch beobachtet, und der Arzt Démeste in der Hundshöhle wahrgenommen hat,) die aus den Lungen geathmete Luft sauer seye; so machte ich eine Tinctur von blauem spanischen Flor, (Lack-Muß,) und bließ mit einer Pfeifen-Röhre in diese Farbe, welche von den Dünsten der Lungen roth wurde; also ist wirklich die aus den Lungen kommende Luft mit Säure geschwängert. Aber ist dann diese Luft so ganz vollkommen zerstörend und tödtlich geworden, daß sie gar den Namen einer Luft nicht mehr verdient, weil sie die Thiere, welche man in ihren Dunstkreis sezt, tödtet? davon mußt' ich mich dann durch andere Erfahrungen überführen.

Um also darzuthun, daß diese Luft mephitisch, vollkommen tödtlich seye, und den Namen Luft nicht mehr verdiene; nahm ich einen mit Wasser angefüllten Re-

cipienten; stellt' ihn umgekehrt auf die Wasser-Luftmaschine, (Pumpe,) bließ so lang mit einer gekrümmten Röhre darein, bis das Wasser alles ausgeflossen war, hernach kehrt' ich den Recipienten wieder um, stekte eine angezündete Wachskerze hinein, welche aber so plözlich auslöschte, als wenn man sie ins Wasser getaucht hätte; ich wiederhohlte den Versuch, und that Thiere in den Recipienten, welche eben so plözlich darinn umkamen, als sie in dem sauren Gas, der Kreide oder der Weingährung sterben; folglich ist die aus den Lungen gehauchte Luft mit mephitischer Säure beladen, und man läuft demnach mehr Gefahr, als man sich Nuzen versprechen darf, wenn man erstikten Personen menschliche Luft einblasen will, um sie dadurch wieder zum Leben zu bringen. Ich ließ diese Erfahrung von mehrern Personen anstellen, welche selbst den Becher mit der aus ihren Lungen gekomme-

nen Luft anfüllten, und wir hatten allemal die nemliche Erscheinungen.

Diejenigen, welche geglaubt haben, (Bucquet, S. 56.) daß die erstikten Menschen und Thiere diese mephitische Feuchtigkeit nicht eingehaucht haben, weil sie, nach ihrer Behauptung (eben daselbst, S. 58.) nicht in das innerste der Lungen dringen könne, sagen: daß sie nur blos aus Mangel des Athemhohlens, und eben so gestorben seyen, als wann sie sich in einem Luft-leeren Raum befunden hätten, und um ihre Behauptung zu bestätigen, führen sie an, einmal, daß die Erstikten sich die größte Gewalt anthun, Luft einzuathmen, andern theils aber, daß man ihre Eingeweide (Lungen) nach dem Tode viel kleiner und mit Blut angepfropft, finde. Dies ist alles bald und gut gesagt; ich finde aber, daß es eben so leicht seye, das Gegentheil zu sagen, und will es nun auch thun.

Die erstikten Thiere haben die mephitische Feuchtigkeit eingehaucht oder eingeathmet, und sie sind aus keiner andern Ursach gestorben, als weil diese tödtliche Säure ihnen das Athemhohlen gehemmt hat. Wenn sie in einem Luftleeren Raum umgekommen wären; so wären sie aus Mangel der athmosphärischen Luft, die ihnen um Athem hohlen zu können, gefehlt hätte, gestorben; aber in dem Fall der Erstikung, (ich muß es wiederhohlen,) sind sie nur deswegen ums Leben gekommen, weil sie eine tödtliche Feuchtigkeit eingeathmet haben, die ihnen das Athemhohlen gehemmt hat. Was die heftige Gewalt anbetrift, von welcher man sagt, daß sie sich die Erstikten anthun, um Athem zu schöpfen; so hab ich Gründe zu behaupten, daß sie sich diese Gewalt nicht so wohl anthun, um sogleich die wahre Luft einzuathmen, als vielmehr diese verderbliche Feuchtigkeit auszuathmen, um hernach die wahre Luft,

den Lebensstof, darfür einathmen zu können. Was man davon sagt, daß die Lungen der Erstikten so gar klein seyn sollen, will ich wohl glauben; allein dieses beweist nichts, weil man aus der Vergleichung der Beschaffenheit der Lungen eines durch Erstiken gestorbenen Menschen mit der Beschaffenheit der Lungen eines an der Erstikung sterbenden keine Schlußfolgerung ziehen kann, denn, weil da diese Eingeweide der Tummelplaz eines heftigen Kampfes zwischen den Bemühungen der Natur und dem Tod geworden sind; so sieht man zwar nachher die Verwüstung; allein man kann unmöglich erkennen, wie alles da zugegangen ist.

Um mich zu überzeugen, daß die unter dem Namen Gas oder fixe Luft bekannte mephitische Säure wirklich die Lungen durchdringe; so zog ich meine Sinnen bei einem Anfang von Erstikung, die ich mir mit Fleiß zugezogen habe, zu Rath.

Um mir eine unzweifelhafte Probe davon zu verschaffen, so bedient' ich mich des angezündeten Schwefels, athmete den Dunst desselben durch den Mund *) ein, und beobachtete dabei folgendes:

1.) Das Aufschwellen meiner Lungen nach Maasgabe, als diese erstikende Säure in dieselbe gedrungen, und zu gleicher Zeit das schnelle durch einen starken Husten verursachte Zusam̃enfallen derselben; wenn also meine Lungen dieser Feuchtigkeit den Eintritt versperrt hätten; so wären sie nicht angeschwollen.

2.) Ich bemerkte, daß alle meine Gewalt bey dieser Handlung dahin gerichtet war, nicht so wohl so gleich Athem zu

*) Man muß die Nase zuhalten, um die Geruchnerven nicht zu verlezen. Anmerk. des Uebers.

schöpfen, als vielmehr die mephitische Feuchtigkeit auszuathmen, damit sie ganz geschwind der athmosphärischen Luft Plaz machen möchte.

3.) Daß unmöglich ein Husten ohne Ausathmen, und ein zu gleicher Zeit sich eräugnendes Zusammenfallen der Lungen entstehen könne; und daß das Vermögen zu husten ein wirksames Mittel sey, welches die Natur uns bey unendlich vielen kleinen Anwandlungen von Erstikungen schenkt, die wir oft, ohn' es zu wissen, bekommen.

4.) Daß das Werkzeug, welches den Husten hervorbringt, nur einen gewissen Grad einer reizenden Säure *) haben

*) Also entsteht jeder Husten von einer reizenden Säure. Was werden gute medicinische Beobachter hiezu sagen? Widerspricht nicht die Erfahrung diesem Saz. Anmerk. des Uebersezers.

müße, um wirksam zu werden, weil es, wenn dieser Grad zu groß würde, sich selbst in dem Zustand der Erstikung befindet; dann dies ist die Ursache, warum man bei starken Erstikungen, welche durch Luft-enthaltende, hinlänglich concentrirte Säuren verursacht werden, keinen Husten wahrnimmt, und alsdann ist der Mensch, oder das Thier in der größten Gefahr zu erstiken, wenn man nicht schleunigste Hülfe schaft.

5.) Nach mehrern Erfahrungen, welche alle anzuführen hier zu weitläuftig wäre, hab ich bemerkt, daß die Lungen das wirksamste Werkzeug der unmerkbaren Ausdünstung sind; die Luft, welche jeden Augenblik dahinein dringt, geht auch jeden Augenblik wieder mit einer, ihr Gewicht weit übersteigenden Ladung von heterogenen (fremden) Dingen heraus, welche ihr die Natur beständig zum Wegräumen

gibt, — und eben deswegen ist sie mephitisch, und verdient nicht mehr, Luft genannt zu werden. — Mithin, wenn eine Person eine schon an und für sich selbst mephitische Luft einathmet; so kann sich diese Feuchtigkeit in den Lungen nicht mehr mit den Dingen beladen, welche ihr die Natur sonst zum wegräumen darbietet; diese Person erliegt demnach unter ihrer eigenen, durch eine fremde Last verdoppelten Bürde — und daher entsteht das Erstiken. *)

*) Es ist gewiß, daß uns ein Boerhave, von Haller, Marherr, van Swieten, de Haen ꝛc. die Lehre vom Athemholen und Erstiken weit einleuchtender, und der anatomischen Structur der Lungen angemessener vorgetragen haben, ohne sich einer mephitischen Luft bei ihrer Erklärung zu bedienen, und nach der Vorschrift dieser Gewährsmänner bleibt das Einathmen menschlicher Luft in erstikter oder ertrunkener Personen Lungen immer noch ein gar nicht gefährliches Mittel, dieselbe wieder zum Leben zu erweken. Anm. des Uebers.

6.) Bey meiner durch den flüchtigen Schwefelgeist verursachten anfangenden Erstikung hab' ich empfunden, daß diese stark erstikende Säure zu gleicher Zeit sehr durchdringend und reizend war; ich bekam einen heftigen Husten, und eine Erschütterung im ganzen Nervensystem; und als ich den Schwefel eingehaucht hatte, so athmete ich hernach eben so geschwind das flüchtige Alkali ein, welches den ganzen Raum meiner Lungen durchdrang, und, indem es die erstikende Säure in ein Mittelsalz verwandelte, alle Zufälle in Ruh und alles in seinen vorigen Zustand versezte.

So wohl die Schwefelsäure, als das flüchtige Alkali sind zwei höchst reizende Substanzen. Ich bemerkte, daß die Wirkungen dieser zwei reizenden Substanzen von ganz einander entgegen gesezter Art waren; denn eine verursachte mir den Husten, und die andere benahm mir ihn,

und ich bin recht sehr von dem überzeugt, was der Arzt Démeste in seinem eilften Brief sagt, nemlich, daß das flüchtige Alkali in dem Nervensystem eine Empfindung, oder, auch einen Reiz hervor bringt, der dem Reiz, welchen die mephitische Säure verursacht, ganz entgegen gesezt ist.

7.) Nachdem ich das flüchtige Alkali eingeathmet hatte; so bemerkte ich, daß sich meine Lungen anfänglich viel weiter ausdehnten, als gewöhnlich, und es schien mir, als wollte die Natur eilen, um ihr Geschäft wieder zu betreiben, und die kleine Versäumniß einzuhohlen, die ihr meine leichte Erstikung verursacht hatte.

8.) Nachdem ich mich sattsam überzeugt hatte, daß das flüchtige Alkali nicht allein die Eigenschaft eines reizenden Mittels, sondern auch die Tugend besizt, die

wirksame gährende Säure inn- und außerhalb unserer Säfte in Mittelsalze zu verwandeln, so wie in unsern Werkzeugen die mephitische Feuchtigkeit; so mnßte ich lezt noch die mit den zween, mit saurem Gas angefüllten Bechern gemachte Erfahrung prüfen. Um dieses zu bewerkstelligen, füllt ich einen Becher mit dem Dunst meiner Lungen, und goß hernach von dem Alkali darzu; nachdem ich ihn mit einer naßgemachten Blase zugemacht und das Gefäß geschüttelt hatte, so zeigten sich mir die nemlichen Erscheinungen wie mit der fixen sauren Luft der Kreide; und die Niederdrükung der Blase überführte mich von dem leeren Raum, den die Verbindung des mephitischen Dunstes mit dem flüchtigen Alkali gemacht hatte; — wenn also das flüchtige Alkali die mephitische Säure meiner Lungen in einem Becher in Mittelsalz verwandelt, so muß es auch die in meine Lungen getretene mephitische Säure in Mittelsalz verwandeln.

Ich glaube, den Eintritt Luft-enthaltender Feuchtigkeiten in die Lungen sattsam erwiesen zu haben; und jedermann kann sich durch seine eigene Erfahrung davon überzeugen; es muß just nicht mit der Schwefelsäure, wie ich gethan habe, sondern mit geringern mephitischen Feuchtigkeiten geschehen. Es kann, z. B., jedermann einen mehr oder weniger diken Rauch einathmen, und zugleich dabei vollkommen empfinden, daß dieser Rauch in den Raum der Lungen trete, weil die Lungen durch Erweiterung des Raums aufschwellen.

Diejenige, welche es nicht zugeben wollen, daß die Lungen das Vermögen haben, mephitische Säure in sich zu fassen, können keine andere Gründe, als nur die Empfindlichkeit dieses Werkzeugs (Bucquet, S. 59.) angeben: weil es keinen Tropfen Wasser leiden kann, ohne von Zukun-

gen ergriffen zu werden. Allein, wenn sie auf den Unterschied Acht geben wollten, der sich zwischen einem Tropfen Wasser, wenn er noch ganz ist, und zwischen einem Tropfen Wasser befindet, der in Dünste aufgelößt ist; so würden sie einsehen, daß sich die wäßerigte Feuchtigkeit im leztern Zustand, allein niemals im erstern, einathmen lasse; sie würden sehen, daß sich die Substanzen in ihrem natürlichen Zustand nicht einathmen lassen; wenn sie aber der Luft ähnlich werden, dann kann man sie einathmen, und deswegen werden die meisten derselben so schädlich.

Ich habe mich demnach durch meine eigene Erfahrungen von dem überzeugt, was Hr. Sage schon vorher (S. 39.) gesagt hatte, „daß nemlich die Luft, „welche beim Ausathmen, aus der Lun„ge kommt, eine verderbliche Säure seye, „die man nimmer Luft nennen dörfe,

„ weil sie mit einer Säure beladen ist,
„ die eine Erstikung verursachen kann,
„ oder den Tod selbst, — daß man also
„ eine mehr gefährliche, als nüzliche Heil-
„ methode gewagt habe, wenn man zum
„ Einblasen menschlicher Luft seine Zu-
„ flucht genommen, um erstikte Personen
„ wieder zum Leben zu bringen. *)

Dieser Schriftsteller erklärt (S. 42.) vollkommen deutlich, „ wie bei Erstikun-
„ gen die mephitische Luft durch das Ein-
„ dringen in die Lungen, die Verrichtun-
„ gen dieses Eingeweides hemme, und
„ wie, wenn das flüchtige Alkali sich mit
„ dieser Säure verbinde, sie in ein Mit-
„ telsalz verwandelt werde, und also eine
„ Mischung entstehe, die keinen Schaden
„ mehr thun kann, dann wenn alsdann
„ die

*) Man sehe oben die Anmerkung bei Seite 42.
Anmerk. des Uebers.

„ die äußere Luft keine Hindernisse mehr
„ findet einzudringen; so muß der Krampf
„ im nemlichen Augenblik weichen". Und meinen Erfahrungen zufolge, die jedermann nachmachen kann, kann man den Lungen das Vermögen, Luft-ähnliche Feuchtigkeiten in sich zu lassen, nicht absprechen; ja man darf nimmer zweifeln, daß das flüchtige Alkali nicht nur als ein reizendes Mittel wirke, sondern daß es auch die Eigenschaft habe, sich mit der erstikenden Säure zu verbinden, und daß es folglich das wirksamste Mittel *) in den Erstikungen seye.

---

*) Daß das flüchtige Alkali in Erstikungen sehr heilsam seye, haben mich schon mehrere damit angestellte Erfahrungen überzeugt, ob ich schon der Meinung des Hrn. Martinet, die er von der Art, wie es wirkt, hier vorgetragen hat, aus vielen Gründen nicht beitreten kann. Anmerk. des Uebers.

Abschrift der Beschreibung, welche Herr von Noguères, Pfarrer zu Passy-les-Paris, von seiner Heilart, wodurch er einen gewißen Olivier von der Wuth heilte, geliefert hat. *)

Ein Gärtner zu Passy-les-Paris, Namens Olivier, wurde im verwichenen Jahr 1777. zu End des Augstmonats, von einer Kaze, die schon seit einigen Tagen weder fressen noch saufen wollte, da er sie zum Fressen zwang, in das erste Gelenk des Mittelfingers gebissen. Der Gärtner machte sich anfänglich gar nichts aus diesem Bisse; die Wunde schloß sich zu, allein das Fleisch blieb doch röthlich, und 20. Tage ungefähr nach diesem Zufall, benachrichtigte man den Pfarrer dieses Kirchsprengels, daß sein erster Vorsänger (dies war eben der obbenannte Gärtner) seine Frau in

*) Man hat den 10ten July 1778. dem Hrn. Policey-Lieutenant eine Abschrift von diesem Brief zugestellt.

die gröſste Unruh versezе, weil er seit mehrern Tagen nimmer schlafe, alle Nacht heftige Bewegungen im Blut verspühre, und während diesen merklich abrede. Der Hr. Pfarrer war vielleicht noch zu sehr von den Auftritten, die ein Rasender im nemlichen Hause erlitten hatte, und der so eben an dieser grausamen Krankheit im Hôtel-Dieu (grossen Burgerspital zu Paris) gestorben war, gerührt, weswegen er sogleich argwöhnte, dies möchte auch ein Anfall von der Wuth seyn. Er ließ ihn deswegen hohlen, und glaubte, in seinen Augen eine Zerrüttung zu bemerken, die ihm neuen Stof zu seiner Furcht gab. Ihr seyd krank, sagt' er zu ihm, allein seyd ruhig, ich weis worinn eure Krankheit besteht, und woher sie entstanden; ich will euch heilen; ja wahrhaftig, ich will euch heilen. Ich habe seit drey Tagen einen neu erfundenen Saft, der euch von eurem Uebel befreien wird, als hätte man es mit der Hand weggewischt.

Man hat ihn bewährt gefunden, und man hat schon erstaunende Curen damit gemacht; ja der Herr le Ray von Chaumont, der alte (oder der erste, älteste) Intendant der Invaliden, den ihr kennet, und der mir ihn geschenkt hat, ist so von der Wirksamkeit desselben überzeugt, daß er an alle Pfarrer seiner Güter in Touraine davon geschikt hat.

Diese Anrede stößte dem Kranken viel Zutrauen ein; der Pfarrer von Passy benuzte also diesen glüklichen Augenblik, um mehrers Licht von dem Zustand des Kranken zu bekommen. Er goß in seiner Gegenwart Wasser in ein Glas, und machte es zwei Drittheile voll; that sodann 15. Tropfen von dem flüchtigen flüßigen Alkali darzu; betrachtete von Zeit zu Zeit mit seinen Augen den Olivier genau; und die abwechselnde Bewegung der Gesichtsmuskeln, welche er an dem Kranken deutlich wahrnahm, und welche leichte Gichter

vorstellte, berechtigte ihn zu glauben, daß der Kranke einen Anfang von der Wasserscheu habe. Um sich dessen zu versichern, sagte er ihm lächelnd: „ob ihr gleich der „Vorsänger im Kirchsprengel seyd, so „werdet ihr doch gern dieses Glas voll „Wasser trinken?" Warum nicht? gab Olivier zur Antwort, inzwischen wollt' ich freilich viel lieber ein Glas Wein trinken. Er trank es in der That, machte aber dabei allerlei Gebärden, aus denen man wohl abnehmen konnte, daß er sich Gewalt anthat. Der Hr. Pfarrer war vollkommen überzeugt, daß hier Zufälle waren, die eine Wuth andeuten, und befahl deswegen dem Kranken, sich den folgenden Tag wieder dem Priester zu zeigen, und im Pfarrhause sich einzufinden, welches er auch that, und das flüchtige Alkali nahm. Wenn sie wüßten, mein Herr! sagte er im Hereingehn „was für ein wunderbares „Wasser dies ist, nachdem ich gestern da-

„ von getrunken, so fühlt' ich so etwas,
„ als wie wenn ein Balsam in meinem
„ Körper herumliefe."

Nun ihr seyd geheilt, sagt' ihm der Pfarrer darauf, es wäre nicht nöthig euch mehr davon zu geben; unterdessen müßt ihr, zu desto größerer Sicherheit, noch heute und die zween folgende Tage davon nehmen; allein in das Wasser, wlecheS ihr jezt nehmen werdet, will ich nur zwölf, morgen nur zehn, und übermorgen nur acht Tropfen thun. Alles dieses ist befolgt worden, und der Kranke ist von dieser Zeit an immer ganz gesund gewesen.

Ich unterzeichneter bestätige obiges als wahr. Zu Passy in dem Pfarrhaus. Den 7ten August 1778.

Von Noguères, Pfarrer zu Passy-les-Paris.

Auszug eines Schreibens von dem Herrn Marquis von Simiane, geschrieben zu Issoire in Auvergne, den 18ten November 1779.

Vor ungefähr einem Jahr und 3 Monaten (fünf Vierteljahr) hat ein groser, wüthiger Hund in der Gegend der kleinen Stadt Saint-Germain-Lambron, zwei Stunden von Issoire in Auvergne sehr große Verwüstungen angerichtet. Eine Frau, die ihm begegnete, biß er gefährlich in Arm; und in einer kurzen Entfernung von dieser Frau einen starken ungefähr 40. Jahr alten Mann, in das Knie, als er sich eben auf die Brustwehr einer Brücke lehnte; dieser Biß machte drey beträchtlich tiefe Wunden. Man schikte diesen Mann zu einem der besten Wundärzte im Lande, um ihm eine Wunde an der Hand, die er bei Abräumung einer Mauer, von herabgefallenen Steinen bekommen hatte, heilen zu lassen; der vor-

dere Theil der Hand und die vier ersten Finger waren bis auf den Knochen entblößt; viele Blutgefäße waren zerrißen; ohngeachtet dessen nahm doch die wohlbesorgte Wunde schon die Heilung an, als dieser zweite Unfall dem Mann begegnete. Man bediente sich des flüßigen Alkali zur Cur, so wie es Hr. Sage vorgeschrieben hat, und er wurde vollkommen hergestellt. Man vereinigte mit dem flüchtigen Alkali beim Gebrauch das versüßte Queksilber. In dem Augenblik, als dieser Mann das flüßige Alkali innerlich nahm; so geschah' eine solche Ausdehnung in seinem Blut, daß es die Narben der schon fast geschlossenen Gefäße zerriß, und die Wunden an der Hand eine neue Blutergießung erlitten.

Die Frau, welche vor diesem Mann gebissen wurde, hatte das Glück nicht, auf die nemliche Art behandelt zu werden; sie vertraute sich der Besorgung eines Privat-

mannes in ihrer Nachbarschaft an, welcher dieses grausame Uebel, vermittelst eines Pulvers von Austerschaalen in einem Pfannkuchen oder Omlet, heilen zu können vorgiebt. Dieses Mittel hat einen großen Ruf in dieser Provinz, und ich glaube, daß diesem Irrthum und Vorurtheil manches Opfer geschlachtet wurde. Als sie nach Haus kam, wurde sie von verschiedenen Anfällen der Wuth mit Fieber befallen, die sie auch tödteten. Das Werk des Hrn. Sage über diese Krankheit, und über den Gebrauch des flüchtigen Alkali ist nicht hinlänglich bekannt; es wäre demnach nöthig, daß man das Publikum benachrichtigte, daß dieses Alkali ohne Beimischung oder Zusaz und in großer Gabe, vermögend sey, auf der Stelle zu tödten. Zwei Wundärzte in einer kleinen Stadt wurden zu einem sehr braven Mann, der verschiedene Anfälle erlitten hatte, berufen; diese goßen eine ganze Flasche voll

flüchtigen Alkali in den Mund dieses Unglüklichen, und im Augenblik wurden die Lippen, die Zunge und der Gaumen verbrannt, und wurden plözlich schwarz; im Magen und den Gedärmen entstunden die schröcklichsten Gichter — und in vier Minuten war der Mann todt.

Brief des Herrn Havade, Zöglings oder Schülers des Herrn Bucquet, in welchem er die gute Wirkungen erzählt, welche er von dem flüchtigen flüßigen Alkali in dem Kirchsprengel von Murat in Auvergne bemerkt hat.

Mein Herr!

Als ein Mann von ungefähr 62 Jahren im Monat August 1778. am Fuß des Bergs Cantal mit Schneiden (Mähen) beschäftigt war, wurde er von einer Viper gebissen. Dieser gute Alte besaß Muth genug, eine starke Binde um sein Bein zu legen und eine Meile weit

zu mir zu kommen. Als er anlangte, war das Bein bläulicht-braun, roth und hart, wie mein Tisch. Ich nahm den Verband geschwind ab, und fragte ihn, ob er wollte den Brand an sein Bein kommen lassen? Ich legte auf sein ganzes Bein und auf den Fuß einen Brei-Umschlag von etlichen Tropfen des flüchtigen Alkali mit Baumöl gequirllt. Nach einigen Secunden befand sich der Mann bis zur Ohnmacht übel, ich brachte ihm eine Flasche voll Alkali unter die Nase, und als ich ihn so wieder zu recht gebracht hatte; so ließ ich ihn fünf bis sechs Tropfen davon in einem Glas Wasser einnehmen; darauf erhielt der Mann seine gewöhnliche Heiterkeit wieder, und wollte sich Wein hohlen lassen; allein ich hab' es ihm verboten. Den folgenden Tag sezte ich die nemliche Heilart fort; allein er wollte sich nicht ruhig verhalten, und entwischte mir zum Erndtgeschäfte. Er ermüdete sein Bein so stark,

daß es in der folgenden Nacht äußerst dick wurde, und alle Zeichen eines Rothlaufs, dem er oft unterworfen war, bekam; allein es hatte keine üble Folgen, weil ich die Gaben des flüchtigen Alkali verdoppelte, und überall in der Gegend in Kalchwasser getauchte Kompressen auflegte. Alles dies hatte einen glüklichen Ausgang; ich verließ ihn mit Lob und Beifall von seiner Familie bekrönt.

Im Monat des leztverflossenen Junius heilte ich auf die nemliche Art ein Mädchen von 20 Jahren, welche auf die nemliche Weise an dem obern, innern und vordern Theil des Schenkels gebissen worden war, weil sie auf dem Gras gesessen. Alle ihre Anverwandte waren sehr betrübt, als sie die große Geschwulst des Schenkels und des Schienbeins sahen; das Gift hatte sich so gar in die ganze Bauchhöhle verbreitet, daß man sie für eine schwangere Frau ge-

halten hätte; aber alles dieses wurde glük-lich durch das flüchtige Alkali, das ich sie so wohl innerlich als äußerlich brauchen ließ, zertheilt.

Eben so hat mir das flüchtige Alkali dreymal in Krankheiten, die von der Milch entstanden sind, besonders bei meiner Schwester, die ihr Kind stillte, die herrlichste Dienste geleistet. Als ich auf einige Tage abwesend war, fand' ich bei meiner Zurük-kunft meine Familie sehr traurig, weil meine Schwester an ihrer rechten Brust die lebhafteste Schmerzen empfand. Sie war sehr hart und bis unter die Achseldrüsen entzündet. Es war, als hätte man sie mit einem Gürtel umbunden, der ihr den Athem benommen, und sie konnte weder essen, noch schlafen. So bald ich das flüchtige Alkali darauf gelegt hatte, so fieng die Milch an aus der Brustwarze zu fließen; die Schmerzen ließen nach, und meine Schwester fiel in Schlaf.

Lezteres Frühjahr hatte ein dicker, wüthiger Kettenhund zwei Schweine, die dem Pachter des Herrn Grafen von Anteroche gehörten, zerrissen. Dieser Pachter bat mich, zu ihm zu kommen, ich ließ die Wunden der Schweine so gleich mit Wasser auswaschen, weil sie ganz blutig waren; nachher wusch' ich sie selbst mit einem sehr starken alkalischen Wasser aus; ich schüttete den Schweinen auch davon ein, und verordnete, das nemliche den folgenden Tag zu thun. Die Wunden schlossen sich sehr bald, und obgleich dieser Kettenhund einem Schwein fast die Hälfte der untern Kinnlade weggerissen hatte, so legten sie doch gut zu. Sehen sie, mein Herr! dies sind alle die Vorfallenheiten, bei welchen ich in fünf Vierteljahren das flüchtige Alkali anwenden konnte. Ich bin ꝛc. ꝛc. Havade, Schüler des Herrn Bucquet.

Auszug aus der französischen Zeitung, Dienstags den 4ten May 1779.

Carmona in Andalusien, den 27ten Merz 1779.

Unter die große Zahl der Curen, welche man mit dem Gebrauch des flüchtigen flüßigen Alkali bewerkstelligt hat, glaubt man zum allgemeinen Besten verpflichtet zu seyn, die Erzählung von drei Curen, die seit kurzem in dieser Stadt geschehen sind, zu sezen.

Die erste geschah an dem Baarfüßer-Bruder Antonio von der heiligen Therese, der an einem Magenkrampf sehr krank gelegen, welcher auf alle gewöhnliche Hülfsmittel nicht weichen wollte, und in einen gichterischen Schlagfluß ausartete, und gegen welchen der Hausarzt kein Mittel vorzuschlagen wußte. Don Candide Trigueros, Mitglied der königl. Akademie der schönen Wissenschaften und der Gesellschaft der Freunde des Landes von Seville,

sah den Kranken in der größten Verzweiflung; er gab ihm dahero einige Tropfen von dem flüchtigen Alkali, welches er selbst zubereitet hatte, und das Röcheln ließ so gleich nach. Er bekam durch diesen ersten guten Erfolg Muth, und lies mit Gutheißen (Beitritt) des Don Bernard Oviedo, Titular-Arztes dieser Stadt, den Bruder, zu drei wiederhohlten malen, fünfzehn Tropfen von dem nemlichen Alkali mit etwas wenig Wasser vermischt nehmen, und legte ihm zu gleicher Zeit auf den obern Theil des Kopfs in das nemliche Alkali getauchte Leinwand. Nach 50 Stunden war der Kranke vollkommen hergestellt, und er befindet sich von seinem schmerzhaften Magenkrampf ganz befreiet, ob er ihn gleich vorhero von Zeit zu Zeit verspührt hatte.

Die zweite geschah an einem Schäfer, den ein wüthiger Hund in Finger gebissen hatte. Die Wasserscheu fieng schon an auszubre-

zubrechen, als der nemliche Don Candide Trigueros eine in das Alkali getauchte Compreß auf den Biß legte, und mit Beitritt des Don Joseph Mexia, der medicin- und patriotischen Gesellschaften von Seville Mitglieds, dem Hirten (Schäfer) verordnete, vier Tage lang jedesmal 12 Tropfen Alkali mit 6 Loth Wasser vermischt zu trinken, worauf die Zufälle der Wuth verschwunden; die Wunde hat sich seit diesem gereinigt und wurde geheilt.

Die dritte geschah an dem Don Isidore Diaz, Sohn des Don François Diaz d'Ojeda, verabschiedeten Wundarztes der Armen. Der Don Isidore wurde von einer lymphatischen Feuchtigkeit am Hals befallen, die eine Folge eines Kopfschnuppens war; ob man nun schon auf diesen drüsichten Körper alle erweichende Mittel gelegt hatte, so wurd' er doch sehr hart.

Der Vater wurde über diese hartnäckige Drüse ungedultig, und sezte seinen erweichenden Breiumschlägen 6 Tropfen vom flüchtigen Alkali bei; er spührte einige Besserung, und stieg bis auf 10 Tropfen; auf deren Gebrauch vertheilte sich die Geschwulst, ohne wieder zum Vorschein zu kommen. In der nemlichen Hinsicht, in welcher man diese drei Curen bekannt gemacht hat, wird man wahrnehmen, daß man in allen Apotheken im Lande das flüchtige Alkali, unter dem Namen Salmiak- oder Hirschhorngeist findet; aber daß der nach der Vorschrift des Hrn. Sage gemachte in allen Fällen vorzuziehen ist; man verkauft ihn in dieser Stadt, mit der gedrukten Vorschrift, wie man sich desselben bedienen soll, und mit der spanischen Uebersezung der Abhandlung von dem flüchtigen flüßigen Alkali von Hrn. Ortega übersezt.

Auszug aus der französischen Zeitung, Dienstags den 27ten July 1779.

Carmona in Andalusien, den 20ten Jun. 1779.

Ein Drescher wurde des Nachts von einer Tarantel in das Kinn gestochen; man mußte ihn des Morgens in die Stadt bringen, wo die Aerzte verordneten, daß man ihn ohne Zeitverlust versehen lassen sollte, weil ihnen die Gefahr so sehr dringend schien. Dieser Bauer hatte kein einiges Gelenk am Körper, das ihn nicht äusserst schmerzte; unterdessen ließ Don Francisco Diaz d'Ojeda, weil er vorzüglich auf die saure Natur (Eigenschaft) dieses Tarantel-Gifts sein Augenmerk richtete, auf die gebissene Stelle in das flüchtige flüßige Alkali getunkte Kompressen legen, so wie auf alle Gelenke, wo der Kranke die heftigsten Schmerzen empfand. Dieser Wundarzt ließ ihn über dies noch 6 Tropfen vom nemlichen Alkali mit 4 Loth gemei-

nem Wasser nehmen; und als er sah, daß sich der Kranke darauf besser befand, so vermehrte er die Gabe, und gab ihm in viel mehr Wasser bis zu 15 Tropfen von diesem Alkali. Drei Stunden dieser Behandlung waren hinreichend, diesem Drescher alle seine Leiden zu benehmen, und des Mittags aß er mit vieler Eßlust. Dieser Landmann hatte eine ausserordentlich häufige Harnausleerung bekommen, und durch diese wurde er so vollkommen hergestellt, daß er zwei Tage darauf wieder an seine Arbeit gehen konnte.

Die Art, das flüchtige Alkali in der Wuth zu geben.

Im Anfang der Behandlung wird man dem Kranken, Morgens nnd Abends, 20 Tropfen von dem flüchtigen flüßigen Alkali in einem Glas voll Wasser geben müssen, und auf die Wunde in eine Mischung, von sechs gleichen Theilen Wasser auf ei-

nen Theil vom flůchtigen Alkali, getauchte Compressen legen.

Tags darauf låßt man den Kranken Morgens und Abends, jedesmal 16 Tropfen vom flůchtigen Alkali in einem Glas voll Wasser nehmen, und die Compressen unterhålt man auf der gebissenen Stelle.

Den dritten Tag gibt man nur 12 Tropfen, Morgens und Abends in einem halben Glas voll Wasser.

Die Behandlung der Wuth erfordert kein besonderes Verhalten im Essen und Trinken; man muß nur kein frisches, rohes Obst essen; den Wein und Essig aber die drei Tage wåhrend der Cur meiden, weil die Såure die Wirkung des Alkali verhindern wůrde.

Weil man bei den neuern Curen, welche man mit diesem Mittel gemacht hat, eine geringere Gabe vom Alkali hinreichend gefunden hat; so rathen einige an, das flüchtige Alkali auf eine andere Art anzuwenden, als vom Hrn. Sage in seiner Abhandlung über dieses ammoniacalische Salz angegeben worden ist.

E N D E.

Nachbericht
des
Uebersezers.

Wenn man alle vorstehende Erfahrung mit den eingestreuten Anmerkungen recht

wohl überlegt; so wird man bald wahrnehmen, wie nüzlich es wäre, wenn die Landpfarrer mit dem flůchtigen Alkali sich versehen, und damit in folgenden Fällen dem Landvolk dienen würden, als:

1.) Bei Brandschäden.

2.) Bei erstikten und ertrunkenen Personen.

3.) Bei Bissen wüthender Thiere.

4.) Bei Milchversezungen säugender Weiber.

Und so wäre es gewiß auch dienlich, wenn ein Arzt die Vorschrift, nach welcher das flůchtige Alkali in obbenannten Fällen gebraucht werden soll, nicht nur ins Wochenblatt, sondern auch in den Landkalender, (das zweite dem Bauer angenehmste Buch, mithin das nächste nach der Bibel,) einrücken ließe, damit der Gebrauch dieses guten Mittels immer allgemeiner werden

möge; allein ein vernünftiger Arzt wird es nie als ein Universalmittel gegen alle Krankheiten empfehlen.

C. L. S.

Basel,
gedruckt bei Joh. Heinr. Decker, 1789.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martinet, Johannes Florentius

Neue Erfahrungen über die Eigenschaften des flüchtig-flüßigen Alkali

Straßburg 1789

Phys.sp. 401#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10134195-4
VD18 14503085-001